

Warum weint ein Kind nach der Schule?

Der Arbeitsalltag von Schulpsychologen hat sich geändert

Warum weint ein Kind immer, wenn es aus der Schule kommt? Wie geht man im Unterricht mit einem ständigen Störer um? Wie hilft man einer gemohnten Schülerin? Fälle, bei denen man im Schulalltag oft die Hilfe und Unterstützung von Schulpsychologen braucht. Das Dilemma: Es gibt immer noch viel zu wenige für viel zu viele Schülerinnen und Schüler.

Köln-Dellbrück ist kein Problemstadtteil, sondern ein ruhiger, fast dörflicher Vorort. Ellen Glanz-Born, die Schulpsychologin, kommt gerade aus dem Unterricht. 15 Schulen hat sie zu betreuen. Einmal im Monat ist sie hier, um das Verhalten der Kinder zu beobachten, deren Eltern sie um Rat gefragt haben. „Warum weint mein Kind immer, wenn es aus der Schule kommt?“ „Meine Tochter hat solche Schwierigkeiten mit dem Rechnen. Ist das Dyskalkulie?“ Die Eltern erwarten häufig von ihr eindeutige Diagnosen - in der Illusion, das sei schon eine Lösung ihrer Probleme, meint Glanz-Born.

Sie will die gängigen Vorurteile gegenüber Schulpsychologen widerlegen. Nein, sie teste nicht nur Kinder auf Schulreife, Hoch- oder Tiefbegabung, ADHS oder sonstige Verhaltensauffälligkeiten. Die erfahrene Psychologin hält mehr von ausführlichen Gesprächen. Denn oft sind es Beziehungsprobleme zwischen Eltern und Kindern, zu Lehrkräften oder Mitschülern, wenn es um Leistungsversagen geht. Die Psychologin nimmt sich viel Zeit für Eltern und Kinder. Sie sitzt auch nicht nur in ihrer Beratungsstelle, sondern ist in 15 Schulen unterwegs, sieht sich Unterricht an, berät und bildet Pädagogen fort. Und sie kommt zu Elternabenden, wenn man sie darum bittet. Zum Beispiel, um etwas über die Probleme beim Schulwechsel zu erzählen oder um Eltern und Lehrende zu beraten, wenn diese einen Verhaltenskodex für die Schule entwerfen.

Lern versagen, Leistungsschwächen, Aufmerksamkeitsstörungen, Mobbing - diese Probleme und Fragen sind der Alltag der 18 Kölner Schulpsychologen. Jeder von ihnen hat rund 6000 Schülerinnen und Schüler zu betreuen. Das ist

schon eine relativ günstige Relation. Besser schneiden nur die Stadtstaaten ab. Berlin erreicht als einziges Bundesland ein Verhältnis von gut 5000 Schülerinnen und Schülern auf eine Psychologin, einen Psychologen. Das ist die Zielmarke, die die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung (BLK) 1974 beschlossen hatte. Davon ist man noch heute weit entfernt. 2008 gab es in Deutschland für 16500 Kinder einen Schulpsychologen. Nur in China sei die Relation noch schlechter, wie der Psychologe Rainer Dollase in einem Gutachten für die GEW Niedersachsen^{*)} feststellte. Italien und Albanien können sich einen Psychologen für etwa 500 Kinder leisten, die USA einen für je 1000 Schülerinnen und Schüler. In Niedersachsen dagegen hat ein Psychologe über 28000 Kinder und Jugendliche zu betreuen.

„Eigentlich müsste es für tausend Schüler einen Psychologen geben“, ist Stefan Drewes, Vorsitzender der Sektion Schulpsychologie im Bundesverband Deutscher Psychologen (BDP) und Leiter des schulpsychologischen Dienstes in Düsseldorf, überzeugt. In den frühen 1970er-Jahren etwa hatten alle Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen (NRW) einen eigenen Schulpsychologen. Der Vorteil: Das Angebot war im wahrsten Sinne des Wortes niedrigschwellig. Schüler und Lehrkräfte konnten in der Pause vorbeikommen. Dass die letzte CDU/FDP-Landesregierung diese schulinternen Stellen gestrichen hat, war eine der Maßnahmen, mit denen sie den Gesamtschulen das Leben erschweren wollte.

Drewes hält allerdings nichts davon, Schulpsychologen ins Kollegium einzu-

binden. „Der Schulpsychologe braucht ein Stück Abstand, er muss von außen auf das System gucken können“, sagt er. Es erleichtere Eltern und Kindern den Zugang, wenn der Psychologe nicht zum Kollegium gehöre.

Das Arbeitsfeld des Psychologen habe sich gewandelt, berichtet der BDP-Vorsitzende. Statt nur Einzelfallhilfe böten die Schulpsychologen heute mehr Beratung und Unterstützung für Lehrerinnen und Lehrer an. Drewes: „Wir brauchen Sozialpädagogen und Psychologen, die die Lehrkräfte im Unterrichtsalltag unterstützen. Die müssen wissen, welchen Schulpsychologen sie anrufen können, der ihnen in schwierigen Situationen zur Seite steht.“

Eine neutrale Position außerhalb der Schulhierarchie habe der Akzeptanz der Schulpsychologen genützt, bestätigt auch Wolfgang Ebinger, Schulpsychologe in Tübingen und Vorsitzender des baden-württembergischen Verbands der Schulpsychologen. In seinem Bundesland sind die Planstellen für Schulpsychologen seit 2007 nahezu verdoppelt worden - nicht zuletzt eine Folge der Amokläufe. Ehinger befürchtet allerdings, dass die Position der Psychologen als unabhängige Berater eingeschränkt werden könnte, wenn man diese in die Strukturen der Schulaufsichtsbehörden einbinde.

Fest steht: Arbeitsumfang und Aufgaben der Schulpsychologen wachsen. Aber nicht, weil die Krisen- und Katastrophenfälle häufiger geworden sind. Sondern, so Drewes, weil der alltägliche Druck auf die Schüler, etwa durch die verkürzte gymnasiale Schulzeit (G 8), zunehme.

Karl-Heinz Heinemann, freier Journalist

^{*)} Rainer Dollase: Situation der Schulpsychologie in Deutschland und in Niedersachsen im internationalen Vergleich, Februar 2010, Gutachten im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung der GEW (www.gew-nds.de/Aktuell/archiv_Jan_10/Situation_der_Schulpsychologie_in_Deutschland_und_Niedersachsen.pdf)



Warum ist ein Kind traurig, wenn es von der Schule nach Hause kommt? Wird es gemobbt? Hat es Angst vor Versagen? Eltern und Lehrkräfte sind in solchen Fällen oft ratlos. Helfen können Schulpsychologen.